

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 108 (2014)

Heft: 11

Rubrik: Abseits in einer frommen Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abseits in einer frommen Welt

Otto Haller war ein gesellschaftlicher Aussenseiter. Religiöse Motive bestimmten seine Malerei. Sein Bild «Prozession» im Museum im Lagerhaus führt uns hinein in eine religiös bäuerliche Lebenswelt.

Text: Ostschweiz am Sonntag vom 12. Oktober 2014

Bekannt ist er nicht. Zu Otto Hallers Biographie liegen nur Eckdaten vor. Unehelich und gehörlos geboren: Das waren nicht die besten Startbedingungen im St. Gallen des Jahres 1900. Als «fast eine Missgeburt, mit Warzen und abstehenden Ohren» skizzierte ihn Sales Huber, ein Zeitzeuge. Haller besuchte das Kinderheim Neu St. Johann, wurde im Alter von 15 Jahren «abgeschoben» ins Bürgerheim Schloss Dottenwil in Wittenbach – damals das Schicksal der mittellosen Mündel. Beide Aufenthaltsorte eröffneten nicht den klassischen Weg zur Malerei. Und doch hängt nun eins von Hallers Bildern im St. Galler Museum Lagerhaus in der Ausstellung «Art Brut – Japan – Schweiz», kuratiert anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums der diplomatischen Beziehungen.

Religiöse Parallelen

Gegründet wurde das Museum vor 25 Jahren, etwa mit der Kunstsammlung von Mina und Josef John. Diese nimmt eine Sonderstellung zwischen naiver Kunst und Art Brut ein – typisch für die Region Ostschweiz. Johns gebührt unter anderen das Verdienst, dass Werke gesellschaftlicher Aussenseiter als «Outsider Art» ihren Weg ins Museum fanden. «Prozession» heißt Hallers undatiertes Bild in Mischtechnik auf Holz mit dem ungewöhnlichen Format von 29 mal 130 Zentimeter.

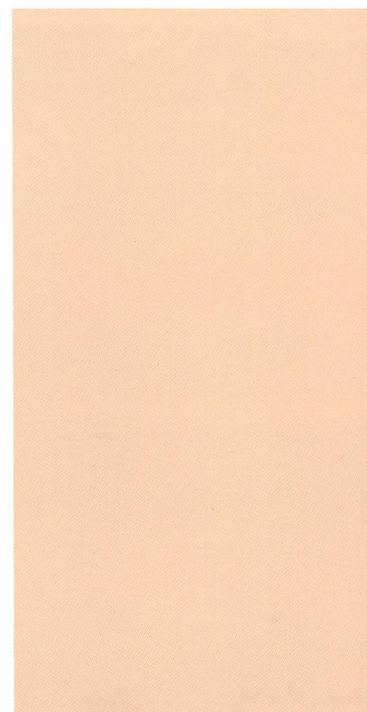
Berührend wirken die in kindlicher Manier dargestellten Personen im Vordergrund: Kinder, Erwachsene, Geistliche. Die Malweise ist flä-

chig, einfach, räumliche Tiefe fehlt dem Bild. Den Hintergrund bildet die Fassade des Schlosses Dottenwil. Dem Bild gegenüber steht im Museum ein zeitgenössisches Werk: «Ein goldener Tempel» heißt die Arbeit des Japaners Kazuhiko Takahashi. Die religiöse Parallelie ist unübersehbar. Der Unterschied besteht in der detaillierten Zeichnung des Japaners mit Tintenstift und Wasserfarben. «Haller wurde nie gefördert», sagt Kathrin Linder, Assistentin im Museum. Japanische Art Brut hingegen werde inzwischen staatlich stark unterstützt.

Von Kirche zur Kirche

Haller stand am Rande der Gesellschaft. Mit der legendären Fronleichnamsprozession konnte er für einmal ein Teil von ihr werden. Denn der Bittgang um gute Ernte führte entlang seiner Welt – von der Wittenbacher Pfarrkirche St. Ulrich hin zu seinem Zuhause, der Schlosskapelle von Dottenwil. Beide zählen zu den zentralen Bildmotiven des Aussenseiters.

Über ihn finden sich nur ein paar Zeitungsartikel und Aufsätze. Also führt die Spurensuche mitten hinein in seine ländliche Heimat zwischen Bodensee und St. Gallen. Wir fahren mit der Buslinie 3 stadtauswärts zur Wallfahrtskirche Heiligkreuz, eines jener religiösen Denkmäler, die Hallers Lebensradius flankierten. Unser Weg führt steil bergan durch Mischwald zum Wildpark Peter und Paul. Entlang der Gehege von Steinbock, Hirsch und Luchs halten wir Richtung Norden. Vielleicht war auch der Heim-



bewohner hier unterwegs, wenn er beim «Zolliolli», dem alteingesessenen Spielwarengeschäft St. Gallens, eine Lok oder Schiene für seine Eisenbahn kaufen ging. Vielleicht stand der Sonderling dann wie wir beim Wildpark-Restaurant und blickte über die hügelige Voralpenlandschaft bis hinunter zum Bodensee.

Route mit Geschichte

Abwärts geht es weiter durch den Bruggwald in Richtung Wittenbach. Sonnenstrahlen scheinen endlich durchs Blattwerk. Vom Waldrand aus sehen wir eines von Hallers Motiven: die Pfarrkirche St. Ulrich, auf einem Hügel gelegen. Unser Weg trifft auf die Alte Konstanzer Strasse aus dem achten Jahrhundert, über Jahrhunderte die zentrale Handels- und Verkehrsstrasse zwischen Konstanz und St. Gallen. In Wittenbach angekommen, machen wir einen Abstecher zur Pfarrkirche. Statt der Prozessionsroute nach Dottenwil folgen wir weiter der Alten Konstanzer Strasse und verlassen den Ort über die Sonnenhalde. Nach einem Kilometer steht am Wegesrand das denkmalgeschützte Gasthaus zu den drei Eidgenossen. Das Riegelhaus am Hurliberg stammt aus dem 15. Jahrhundert. Ringsum nichts als Kühe, Wiesen und ein Bauernhof. Es scheint, als sei die Zeit stehengeblieben. Doch der Lärm moderner Mähdreschmaschinen holt uns in die Gegenwart zurück.

Ein kreativer Handlanger

Nach zwei Stunden Marsch erreichen wir das Schloss Dottenwil aus dem 15. Jahrhundert. Es ruht auf einem Hügelzug. Ende des 19. Jahrhunderts war es zum Heim umfunktioniert worden. Sechzig Jahre lang war das Bauwerk Hallers Zuhause. Die Lage mit Blick auf Alpstein und Bodensee ist privilegiert. Heute beherbergt es Restaurant und Ortsmuseum. Haller hat die Fassade identisch wiedergegeben. Wo die Prozession stattfand, liegt nun eine Aussichtsterrasse, darunter ein Rebberg.

Aus der Verbannung bahnte sich der Gehörlose einen Weg ins Dorf. Er übernahm Reparaturen, flocht Zainen – für Sackgeld. «Ich erinnere mich gut an den kleingewachsenen Mann», sagt Werner Hagmann, Co-Präsident von Schloss Dottenwil. Haller soll den Kindern nach der

Prozession die selbstgebaute Modelleisenbahn vorgeführt haben. Die Anlage war dem Maler wichtiger als die Bilder. Fünf davon hängen im ersten Stock des Schlosses, und zeigen die St. Ulrichskapelle. Sie entstanden in seinen Siebzigern im Stil eines Schülers.

Vielleicht war es Hallers Glück, dass er hier leben durfte – umgeben von Kirchen und religiösen Festen. Sie könnten ihm ein Gefühl der Zugehörigkeit gegeben haben, das er nirgendwo sonst fand. Seine Bilder immerhin erzählen davon.

Otto Haller kam 1900 in St. Gallen als uneheliches Kind zur Welt. Genaue Geburtsdaten sind nicht bekannt. Sein Vater Richard, Gastwirt zur Bächi und Strassenmeister, liess sich 1873 für achthundert Franken im benachbarten Wittenbach einbürgern. Eingeschult wurde sein «behinderter» Sohn ins Kinderheim Johanneum in Neu St. Johann. Er war fast gehörlos, lernte dennoch schreiben. Im Alter von 15 Jahren kam er ins Bürgerheim im Schloss Dottenwil (Gemeinde Wittenbach), denn damals galt das Bürgerortsprinzip. Was mit dem Vater geschah und wer die Mutter war, bleibt ungewiss. Einen Beruf erlernte Haller nie, wurde aber durch sein handwerkliches Talent im Dorf bekannt. In seinen Dreissigern begann der Heimbewohner mit dem Malen. Beliebte Motive sind das Schloss und die St. Ulrichskapelle in Wittenbach sowie die Fronleichnamsprozession zwischen beiden Orten. Aus seinen Bildern spricht kindliche Freude an religiösen Festen. Bis zu seinem Tod 1975 lebte Haller im Bürgerheim. Mit seiner flächigen Malweise von dekorativ-ornamentalem Charakter nimmt er eine Sonderstellung zwischen naiver Malerei (einfache, phantasievolle Laienmalerei) und Art Brut (autodidaktische Arbeiten geistig Behindeter) ein. Seine Bilder gehören der Stiftung Schweizerischer Naiver Kunst und Art Brut und harren der wissenschaftlichen Bearbeitung. (zie)

Bild von Otto Haller. / Foto: sonos

